

Die Umsiedlung in deutschbaltischen Autobiographien*

von
Maris Saagpakk

Einleitung

In dem stets von vielen Ethnien bevölkerten baltischen Raum, in dessen Geschichte es viele An-, Über-, Um- und Rücksiedlungen von verschiedenen Menschengruppen gegeben hat, wird unter dem Begriff „Umsiedlung“ dennoch ein konkretes historisches Ereignis verstanden: Es ist die organisierte Flucht der deutschbaltischen Minderheit aus den selbständigen Republiken Estland und Lettland in den Jahren 1939 bis 1941¹ in das soeben durch Hitler-Deutschland eroberte Warthegau-Gebiet im westlichen Teil Polens. Da mit der Umsiedlung und der etwas später folgenden Nachumsiedlung beinahe die gesamte deutschbaltische Bevölkerungsgruppe das Baltikum verließ, bezeichnet dieses Wort neben der Tragik einer Vielzahl an persönlichen Schicksalen auch das Ende einer Minderheit, die in der Region während vieler Jahrhunderte eine bedeutende Position gehabt und die estnische wie die lettische Kultur stark geprägt hatte.² Die Umsiedlung, ein Wort, das auch ins Estnische und Lettische entlehnt worden ist, bezeichnet daher das Ende einer Geschichte, die im 12. Jahrhundert ihren Anfang genommen hatte, als die deutschen Ordensritter das Baltikum eroberten. Obgleich eindrucksvoll inszeniert – große Dampfer zum Transport, die schönen Hafenstädte Reval/Tallinn, Riga und Pernau/Pärnu als Kulisse und in Begleitung von Musik (beim Verlassen der Häfen wurden die Hymnen dieser Länder gespielt) –, war dieser Abschied aber keineswegs ein *happy end*.

Im vorliegenden Artikel wird anhand autobiographischer Texte von deutschbaltischen Autoren analysiert, wie die Umsiedlung als geschichtliches Ereignis und persönliche Erfahrung von den Deutschbalten sowohl unmittelbar nach den Erlebnissen als auch aus einer größeren zeitlichen Distanz heraus beschrieben und beurteilt wurde, welche Themen und Emotionen damit

* Die hier dargestellten Forschungsergebnisse sind im Zusammenhang mit dem Disserationsprojekt der Autorin zum Thema: „Deutschbaltische Autobiographien als Dokumente des Zeit- und Selbstempfindens: Vom Ende des 19. Jh. bis zur Umsiedlung“ entstanden. Das Projekt wurde finanziert durch die Robert-Bosch-Stiftung und durch den Estnischen Wissenschaftsfonds (Grant Nr. 6150).

¹ 1941 fand die so genannte Nachumsiedlung statt.

² Taube u.a. resümierten: „Die Geschichte der Deutschbalten als einer eigenständigen Volksgruppe fand mit ihrer Umsiedlung in die von Hitler annektierten westpolnischen Gebiete ihr Ende.“ ARVED VON TAUBE, ERIK THOMSON, MICHAEL GARLEFF: Die Deutschbalten – Schicksal und Erbe einer eigenständigen Gemeinschaft, in: Die Deutschbalten, hrsg. von WILFRIED SCHLAU, München 2001, S. 51-114, hier S. 91.

assoziiert werden. Die von den einzelnen Autoren entworfenen Bilder werden zu einem Mosaikbild zusammengestellt, mit Hilfe dessen verschiedene Entwicklungen und Wandlungen im persönlichen sowie im kollektiven Verständnis dieses Ereignisses gezeigt werden können.

Eine eingehende Betrachtung des emotionalen Konnotationsfeldes der Umsiedlung ist nicht zuletzt deswegen wichtig, da ihr Platz im kollektiven Geschichtsverständnis der Esten und Letten bis heute ambivalent ist. Von den Zeitgenossen wurde die Aktion sehr unterschiedlich bewertet: Die Deutschbalten betonen in ihren Texten häufig, dass Esten und Letten die Abreise der Deutschbalten mit Unsicherheit und Angst wahrgenommen hätten³, ein Blick auf die zeitgenössische Presse zeigt jedoch andere Haltungen. Jüri Kivimäe hat die Reaktion der estnischen Presse auf die Umsiedlung untersucht und nachgewiesen, dass in vielen Artikeln die Umsiedlung gutgeheißen, ja begrüßt wurde: „700 Jahre haben wir uns bemüht, sie [die Deutschbalten] loszuwerden, und jetzt fand sich ein Mann, der diese Aufgabe bewältigen konnte.“⁴ Die Einstellungen in Lettland kommentiert Jānis Stradiņš wie folgt:

„Doch damals wurde der Verlust der Deutschbalten von der Mehrheit der lettischen Gesellschaft fast positiv bewertet, indem manche Letten ihre ehemaligen Mitbewohner mit Rufen ‚Auf Nimmerwiedersehen‘ begleiteten. Die ungünstige Haltung des letzten Staatspräsidenten Kārlis Ulmanis und mancher Menschen seiner Umgebung spielte dabei auch eine gewisse Rolle. Das war eine Zeit der Konfrontation zwischen den Letten und den Deutschbalten, die noch durch Lettlands Furcht vor Hitlerdeutschland weiter gesteigert wurde.“⁵

Hinzu kommt, dass die Umsiedlung sich zumindest in Estland wegen juristischer Fragen immer noch im Blickfeld der aktuellen Tagespolitik befindet. Ein Blick auf die Stenogramme des estnischen Parlaments zur Frage der Rückerstattung des Vermögens an die Nachumsiedler⁶ zeigt, dass ein Teil der Esten die Bereitschaft der deutschbaltischen Bevölkerungsgruppe zur Umsiedlung bis heute als eine Art von Verrat an der Heimat auffasst. Diese Haltung mag ihre emotionale Begründung haben, kann aber nicht als objektiv angesehen werden. Der estnische Historiker Indrek Jürjo resümiert in seinem Artikel über das Schicksal der nicht-umgesiedelten Deutschen, dass die

³ Vgl. MEINHARD BERNSDORFF: Lebenserinnerungen, 1982 (aufbewahrt im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg, S. 101 und 104).

⁴ JÜRI KIVIMÄE: Raske lahkumine [Schwerer Abschied], in: Looming 9 (1989), S. 1242-1250, hier S. 1244. Die zitierte Zeitung ist „Tänapäev“, Nr. 2-3, 1940, S. 53. Auf das estnische Presseecho geht auch ein: BERND NIELSEN-STOKKEBY: Die Umsiedlung der Deutschbalten aus estnischer Sicht, in: Baltisches Jahrbuch 6 (1989), S. 220-225. Im gleichen Heft findet man auch einen Artikel, der die lettische Sicht repräsentiert – ĀDOLFS ŠILDE: Die Umsiedlung aus lettischer Sicht, S. 226-233.

⁵ JĀNIS STRADIŅŠ: Lettland ohne die Deutschbalten, in: Die Deutschbalten (wie Anm. 2), S. 154-171, hier S. 154. Vgl. dazu auch NIELSEN-STOKKEBY (wie Anm. 4), S. 229.

⁶ Eine Frage, die auf Parlaments- sowie Ausschusssitzungen mehrfach diskutiert worden ist. Es geht darum, ob die Nachumsiedler in Bezug auf das Gesetz der Vermögensreform als berechnigte Subjekte aufzufassen sind. Vgl. z.B. www.riigikogu.ee/ems/stenograms/2006/06/t06061418-08.html.

Deutschbalten angesichts der Deportationsaktionen im Jahre 1945 und vieler Verhaftungen davor „keine menschliche Alternative“ zur Umsiedlung gehabt hätten.⁷

Als Quellen werden im Folgenden autobiographische Texte deutschbaltischer Autoren herangezogen. Im Bemühen um eine möglichst reiche Auswahl werden neben veröffentlichten und der breiteren Öffentlichkeit zugänglichen Texten auch unveröffentlichte oder in kleinen Auflagen in Selbstverlagen gedruckte Werke in die Analyse einbezogen. Da die Autoren der publizierten Texte häufig entweder bedeutende Persönlichkeiten gewesen sind oder dem adeligen Stand angehörten (oder beides), dient die Erweiterung der Quellenbasis um unveröffentlichte Texte (von weniger bekannten Personen) dem Anliegen, das kollektive Geschichtsbild der Deutschbalten von der Umsiedlung darzustellen. Vorsichtig und in kritischer Beurteilung der ideologischen Wertewelt wurden in der vorliegenden Analyse auch die autobiographischen Erlebnisberichte von Deutschbalten aus der im Jahre 1942 von Heinrich Bosse⁸ herausgegebenen Sammlung „Der Führer ruft“ benutzt. Dabei wurde berücksichtigt, dass die Auswahl der Texte in dieser Sammlung unter ideologischem Gesichtspunkt geschehen ist und deswegen nur eingeschränkt als repräsentativ anzusehen ist. Andererseits muss aber betont werden, dass alle autobiographischen Texte durch die gesellschaftlichen Erwartungen, Stimmungen und Ideologien der Abfassungszeit beeinflusst sind. In der Kriegszeit waren die Momente, unter deren Eindruck die Schreibenden standen, lediglich anderer Art als nachher. Kritisch muss jedoch bemerkt werden, dass die Anzahl der nachfolgend verwendeten Quellen, die kurz nach der Umsiedlung verfasst wurden, im Textkorpus gering ist und die Vergleichsbasis für die in der Sammlung Bosses edierten Berichte mit solchen, die nicht ideologisch herausselektiert wurden, zu schmal ist.

Die Entscheidung, für die Betrachtung gerade autobiographische Texte als Grundlage zu nehmen, beruht auf der Annahme, dass man anhand dieser Texte einen interessanten Einblick in die Zeitgeschichte gewinnen kann. Der Wert einer Autobiographie besteht für den kulturgeschichtlich interessierten Forscher vor allem darin zu erfahren, wie der Autor über sein Leben und seine Zeit denkt, welche emotionalen und ideellen Assoziationen er in seinen Text aufnimmt, wie er seine Zeit und die Zeitgenossen darstellen möchte.

⁷ Vgl. INDREK JÜRJO: Täiendusid baltisakslaste ümberasumise ja Eestisse jäänud sakslaste saatuse kohta NKVD arhiiviallikate põhjal [Ergänzungen zur Umsiedlung der Deutschbalten und zum Schicksal der in Estland verbliebenen Deutschbalten anhand der Archivquellen des NKVD], in: Umsiedlung. Baltisakslaste organiseeritud lahkumine Eestist [Umsiedlung. Das organisierte Wegziehen der Deutschbalten aus Estland], hrsg. von SIRJE KIVIMÄE, Tallinn 2000, S. 109-134, hier S. 134.

⁸ Bosse, Heinrich (1907-1996), Dr. phil., 1931-33 Lehrer in Windau und Riga, 1933-39 Schriftleiter der *Baltischen Monatschrift*, Leiter des Landdienstes, während der Umsiedlung Leiter der Presse- und Propagandastelle, nach dem Krieg im Schuldienst, Studiendirektor (Angaben aus: JÜRGEN VON HEHN: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltischdeutscher Geschichte, Marburg 1982, S. 101).

Man kann behaupten, dass es trotz zahlreicher Bemühungen in den vergangenen rund hundert Jahren bis heute nicht gelungen ist, eine einheitliche Definition von Autobiographie zu schaffen, die mehr Anhaltspunkte bieten könnte als die von Georg Misch angebotene Begriffsbestimmung. Das Metzler Literatur Lexikon konstatiert: „Hält man trotz aller Auffächerung an der Autobiographie als heuristischem Begriff fest, so umfasst dieser als definitorischen Kernbereich lediglich die Identität zwischen erzählendem und erzähltem Ich.“⁹ Die Frage, welche Autobiographie als „echt“ bezeichnet werden kann, scheint also nicht produktiv zu sein, da die Auffassung davon, was eine echte Preisgabe persönlicher Reflexionen über das eigene Werden sei, sicherlich von verschiedenen zeitlichen, politischen, religiösen und schließlich natürlich auch persönlichen Faktoren abhängt. Lässt man aber die theoretischen Auseinandersetzungen zu diesem Thema beiseite, glaube ich, dass die Haltung des naiven Lesers sich vielleicht nicht so stark verändert hat, wie man es anhand der Einblicke in die Forschungsgeschichte annehmen könnte. Das literaturwissenschaftliche Lager und die „nichtberuflichen“ Leser vertreten unterschiedliche Sichtweisen auf den informativen Gehalt von Autobiographien. Astrid Erll äußert sich in einem kürzlich erschienenen Artikel über das Rezeptionsverhalten der Leser literarischer Texte im Allgemeinen wie folgt:

„In der Theoriebildung mag wohl aufgezeigt werden, dass und wie sich fiktionale Welten von Repräsentationen realer Welten unterscheiden. [...] Mit Blick auf die tatsächlichen Rezeptionsstrategien empirischer Interpretationsgemeinschaften scheint jedoch die Annahme gerechtfertigt, dass die theoretisch postulierte ontologische Kluft zwischen Fiktion und Realität überwunden wird und literarische Texte Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen einer Erinnerungskultur deutlich mitprägen.“¹⁰

Obwohl Autobiographien literarische Texte sind und fiktionale Züge enthalten, ist eine direkte Zeit-, Personen- und Ortsgebundenheit bei diesen Texten naturgemäß stärker vorhanden als bei vielen anderen Gattungen. Deswegen bedeutet Fiktionalität in autobiographischen Texten jedoch nicht, dass die Aussagen über die Zeit, in der der Autobiograph gelebt hat, als unwahr abgetan werden können. Das Leseverhalten des Publikums lehrt uns das Gegenteil – Autobiographien werden heute sehr gern gelesen, und es sind sowohl die Lebensgeschichten historischer Personen wie auch jetziger Berühmtheiten gefragt. Autobiographien und Biographien feiern ihren Triumph beim Publikum, das das Fiktive ablehnt und in diesen Texten das wahre Leben sucht. Dem Leser wird das Gefühl vermittelt, in ein fremdes Leben hineinzuschauen, Gedanken, Gefühle, Ereignisse und Beziehungen eines An-

⁹ Metzler Literatur Lexikon, hrsg. von GÜNTHER und IRMGARD SCHWEIKLE Stuttgart 2002, S. 28.

¹⁰ ASTRID ERL: Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven, hrsg. von DERS. und ANSGAR NÜNNING, Berlin – New York 2005, S. 249-276, hier S. 263.

deren mitzuverfolgen. Gleichzeitig bieten diese Texte uns die Möglichkeit, vergangene Zeiten aufleben zu lassen. Neben der Darstellung des individuellen Lebens ist es die allgemeinmenschliche und zeitgebundene Perspektive, die den Leser fesselt.

Die Darstellung der Umsiedlung in den autobiographischen Texten

Aus heutiger Sicht kann man sagen, dass die Umsiedlung die Existenz der baltischen Deutschen als eine Minderheit beendete. Es ist eine Tatsache, dass die Deutschbalten noch jahrzehntelang auch außerhalb der Heimat ihre Identität bewahrt haben und einen großen Wert auf ihre Traditionen legten. Die außerhalb des Baltikums geborenen nachfolgenden Generationen kennen die Lebenswelt des Baltikums jedoch nur aus den Erzählungen ihrer Eltern und aus der baltischen Literatur. Das Spezifische und Charakteristische am Deutschbaltentum stand im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Verhältnissen des Baltikums und war unter veränderten Rahmenbedingungen nicht wiederherzustellen. Daher kommt der Umsiedlung in den Erzählungen der Deutschbalten die Bedeutung eines biographischen Bruchs¹¹ zu. Da dieser Bruch kollektiv erlebt wurde, prägten sich auch in dessen Darstellung gemeinsame Beschreibungs- und Verarbeitungsmuster heraus. Im Grundton wird die Umsiedlung als ein Trauma aufgefasst, zur Schilderung der damit verbundenen Gefühle werden Bezeichnungen wie „das Ende“, „das Sterben“ gewählt.¹² In dieser Hinsicht unterscheiden sich die unmittelbar in der Zeit der Umsiedlung entstandenen autobiographischen Dokumente nicht von den später verfassten Texten.¹³

¹¹ Den Terminus „Bruch“ im biographischen Kontext habe ich übernommen von Ene Kõresaar, die in ihrer Analyse estnischer Erinnerungstexte aus dem 20. Jahrhundert „Elu ideoloogiad“ über „Brüche“ in den Lebensläufen spricht. Vgl. ENE KÕRESAAR: *Elu ideoloogiad* [Ideologien des Lebens], insbesondere Kapitel 2. „Katkestus kui kogemus ja kultuur“ [Der Bruch als Erfahrung und Kultur], Tartu 2005, S. 69-110.

¹² Der Revaler Geschäftsmann Etienne Gahlnbäck (1903-1982) spricht von einem Abschied, den man „schweren Herzens“ genommen habe. Er sagt über sich und seine Schicksalsgenossen: „Diese Zeit gehört mit zu den schwersten unseres Lebens und auch der meisten anderen, die nun ihre geliebte Heimat verlassen mussten.“ ETIENNE GAHLNBÄCK: *Aufzeichnungen aus meinem Leben und dem der Familie Gahlnbäck*, CSG-Archiv, [o.J.], S. 8. Konrad von zur Mühlen (1868-1945), Propst des Deutschen Propstbezirks in Estland, äußert sich noch ausdruckskräftiger: „Es [die Umsiedlung] war wie ein großes Sterben.“ KONRAD VON ZUR MÜHLEN: *Mein kirchliches Erleben, in: Zwischen Reval und St. Petersburg. Erinnerungen von Estländern aus zwei Jahrhunderten*, hrsg. von HENNING VON WISTINGHAUSEN, Weißenhorn 1993, S. 197. Vgl. auch Stella Thomson (1899-1997): „Estland, für uns bist Du verloren.“ STELLA THOMSON: *Erinnerungen an mein erstes Leben*, ebenda, S. 343-359, hier S. 359.

¹³ In der Sammlung Bosses finden sich ähnliche Einstellungen, z.B.: „Jetzt ist die Tür der Heimat endgültig zugeschlagen.“ Vgl. KARL-SIEGFRIED VON FIRCKS: *Bauern brechen auf*, in: *Der Führer ruft*, hrsg. von HEINRICH VON BOSSE, Berlin 1942, S. 52-57, hier S. 57. Beeindruckender noch wirkt die Schilderung einer Mutter, die beschreibt, wie die

Weitere charakteristische Momente in der inneren Haltung zur Umsiedlung sind unmittelbar in der Umsiedlungszeit die Deutschlandbegeisterung und die Bereitschaft zu „neuen Aufgaben“ sowie die im Jahre 1939 weniger vertretene, später jedoch stark aufkommende Einstellung, dass die deutschbaltische Existenz in den baltischen Ländern ohnehin fraglich geworden sei durch die politischen Vorgänge in diesen Ländern. Um die Hintergründe dieser Positionen besser erfassen zu können, wird im Folgenden anhand autobiographischer Stellungnahmen eine kurze Übersicht über die Stimmungen unter den Deutschbalten vor der Umsiedlung dargeboten.

Die Deutschbalten und der Nationalsozialismus

Die Umsiedlung traf die Deutschbalten wie ein Schock. Ein Teil der deutschbaltischen Bevölkerung hatte geglaubt, mit Hilfe Hitlers ihre Position im Land stärken zu können.¹⁴ Jürgen von Hehn schreibt in seiner Abhandlung über die Umsiedlung, die baltischen Deutschen hätten nach dem Zusammenbruch des Russischen Kaiserreiches und der Oktoberrevolution 1917 „ihre politischen Hoffnungen auf das Deutsche Kaiserreich gesetzt und den Anschluß an dasselbe angestrebt“.¹⁵ Mit der Verkündung der Umsiedlung wurde es den Deutschbalten klar, dass ihre Heimat von Hitler aufgegeben werden würde. Dies war natürlich nicht die von den Deutschbalten herbeigesehnte Lösung, und die gehegten Hoffnungen vieler wurden bitter enttäuscht.

Die in den autobiographischen Texten vertretene Einstellung zum Nationalsozialismus und die Erläuterung der eigenen Involviertheit erlebten mit der Zeit eine starke Wandlung.¹⁶ Die anfängliche Begeisterung machte nach dem

Familie vor der Abfahrt zu Hause ihren letzten Kaffee trank. Sie hatte unter den Umständen des Aufbruchs noch schön gedeckt, mit frischem Tischtuch. Dann aber: „Die Jungens tranken den Kaffee. Aber den hatten sie übergegossen. Ein Rinnsal floß vom Tisch auf die staubige Diele. Es tilkste langsam tropfenweise. Das Tischtuch war ganz verfleckt. Sie hatten wohl von dem schweren Zupacken noch ein Zittern in den Händen verspürt. Oder war es Gleichgültigkeit: es kommt auf gar nichts mehr an. Man versteht es nicht mehr, an gedeckten Tischen zu essen.“ ANNA MARGARETE VON RADECKI: Als die Packer kamen, ebenda, S. 86-87, hier S. 87.

¹⁴ So z.B. Siegfried von Bremen: „Viele von uns hofften im Stillen doch noch an einen Anschluss ans Reich.“ SIEGFRIED VON BREMEN: Erinnerungen, in: Zwischen Reval und St. Petersburg (wie Anm. 12), S. 251. Vgl. auch MEINHARD BERNSDORFF (wie Anm. 3), S. 101: „[wir durften hoffen], dass nach der Machtergreifung durch Hitler der politische Einfluss auf unsere kleinen Randstaaten Lettland und Estland sich für uns günstig auswirken könnte.“

¹⁵ HEHN (wie Anm. 8), S. 1.

¹⁶ Seitens der deutschbaltischen Historiker ist die Frage der Gleichschaltung der Deutschbalten mit Hitlerdeutschland wie folgt kommentiert worden: „Zusammen mit der von der nationalsozialistischen Propaganda geprägten Sprachregelung: ‚Die Baltendeutschen folgen einem Ruf des Führers zu neuen Aufgaben in den wiedergewonnenen Ostgebieten‘ trug dieser Umstand [die Nichterwähnung der Bedrohung durch die Sowjetunion in den öffentlichen Texten] dazu bei, dass – besonders im neutralen Ausland – die Geschlossenheit, mit der die Deutschbalten diesem Rufe folgten, als Er-

Kriege, aus der Rückschau betrachtet, Nachdenklichkeit Platz. Der lettische Historiker Raimonds Cerūzis stellt in seiner Dissertation fest, dass die Deutschbalten nach der Machtübernahme Hitlers mehr und mehr der nationalsozialistischen Gesinnung zuneigten.¹⁷ Er schildert einen inneren Zwiespalt der Deutschbalten: Einerseits befürchtete man Konflikte mit dem lettischen Staat und den Letten, andererseits waren die Sympathien für Deutschland aber, wie Cerūzis es ausdrückt, „too strong not to be expressed“¹⁸. Begeisterten Beifall für Hitlers Ideen aus der Zeit kurz vor der Umsiedlung finden wir bei dem Romanisten und Juristen der Universität Dorpat/Tartu, Gregor von Glasenapp (1855-1939), der in seiner „Selbstbiographie“ im Jahre 1938 den Umschwung, der Deutschland ergriffen hatte, beschreibt. Er nennt mit Bewunderung die Männer, die dahinter standen: „Außerordentliche Zeiten verlangen außerordentliches Eingreifen; hier waren zwei Männer da, die Deutschland zum Erwachen riefen: die beiden Freunde: Adolf Hitler und Gregor Strasser, diese brachten den Umschwung zu Stande.“¹⁹

Es versteht sich, dass in die genannte Sammlung der Erlebnisberichte aus dem Jahre 1942 nur solche Texte aufgenommen wurden, in denen die Umsiedlung befürwortet wird. Viele Autoren übernahmen die Losungen und Aufrufe der Propaganda und sprechen in ihren Texten ebenfalls von der „neuen Aufgabe“, der „gewaltigen Zeit“, der „Rückkehr in die Heimat“. Als Begründung für die Umsiedlung heißt es „Deutschland ruft“ oder „der Führer ruft“, die eigene Haltung wird als „vertrauensvoll“ bezeichnet. Ebenfalls wird gesagt, dass die eigene historische Aufgabe im Baltikum nun als abgeschlossen gelte.²⁰

gebnis einer bereits vollzogenen Gleichschaltung der baltisch-deutschen Volksgruppe gedeutet wurde. Das traf jedoch nur für einen Teil der jungen Generation zu, der unter den Einfluss des Nationalsozialismus geraten war und eine radikale Lösung des Spannungsverhältnisses zwischen Volks- und Staatszugehörigkeit bejahte.“ TAUBE, THOMSON und GARLEFF (wie Anm. 2), S. 90.

¹⁷ Vgl. RAIMONDS CERŪZIS: *The German Factor in Latvia (1918-1939). Political and Inter-Ethnic Aspects. Summary of Doctoral Thesis*, Riga 2002, S. 32.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ GREGOR VON GLASENAPP: *Selbstbiographie*, UB Tartu, Fond 49/1 1938, S. 19.

²⁰ Unter den 137 Texten gibt es jedoch auch einige, in denen die Schilderung der Umsiedlung und die damit verbundene Umorientierung auf individuelle Art und Weise erfolgt. Eindrucksvoll ist z.B. die nur zwei Seiten lange autobiographische Skizze von Carl Klassohn, der beschreibt, wie er vor der Umsiedlung sein letztes Bad in der alten Wohnung genommen hatte. Klassohn nennt das Badezimmer den einzigen noch wohnlichen Raum in seiner Wohnung, denn weder der Badeofen noch die Wanne konnte mitgenommen werden. Da er kein Heizmaterial mehr hatte, beschloss er, seine Erinnerungen, ihm wichtige Bücher, seinen Mal- und Baukasten zu verbrennen. Er schildert, was er mit diesen Gegenständen verbindet und warum sie ihm wichtig gewesen sind. Der Text endet mit der ironischen Feststellung: „Ein jeder neue Lebensabschnitt verlangt, dass man mit einem Teil der Erinnerungen aufräumt, und wenn das in einer zweckvollen Weise geschieht, so umfängt das Gemüt eine wohlthuende Ruhe.“ CARL KLASOHN: *Ich bade*, in: *Der Führer ruft* (wie Anm. 13), S. 91.

Des Weiteren gibt es in der Sammlung von 1942 Texte, in denen die Vorbereitungen auf die Umsiedlung, das Warten und die Probleme eingehend beschrieben werden und die aus dieser Hinsicht auch für heutige Leser interessant sind. Grundsätzlich gilt, dass Frauen in ihren Texten mehr den Alltag, die praktische Umsetzung der Umsiedlung schildern, Männer hingegen den Idealen, Zielen und der „großen historischen Aufgabe“ mehr Aufmerksamkeit widmen.

Betrachtet man die nach dem Krieg verfassten autobiographischen Texte, sind die Einstellungen Hitler gegenüber natürlich kritischer. Mit dem Wissen der späteren Beobachter sehen die Autoren die Umsiedlung anders. Es entwickelten sich neue kollektive Erklärungs- und Verarbeitungsmuster des Gewesenen. Einige deutschbaltische Autobiographen spürten nach dem Krieg ein Bedürfnis zu erläutern, warum sie sich vom Nationalsozialismus hatten mitreißen lassen. Der autobiographische Text dient in solchen Fällen einerseits der Aufgabe, Emotionen zu verarbeiten und die eigene Vergangenheit vollständig zu akzeptieren. Andererseits sind die Autoren aber auch bemüht, der Nachwelt ein zusammenhängendes und nachvollziehbares Bild des gelebten Lebens zu bieten. Thematisierung der heiklen Themen hilft, sich als ganze Persönlichkeit ins Bild zu setzen.

Direkt, offen und mit späterer Einsicht erzählt z.B. die aus Wesenberg/Rakvere stammende Valentine von Krause (1920-2003) geb. Eberhardt über den Nationalsozialismus. Sie beschreibt, wie sie als junges Mädchen in eine nationalsozialistisch gesinnte Jugendgruppe kam und wie bewegend dies für sie gewesen sei.

„Eine völkische Jugendbewegung hatte sich konstituiert. Und eigentlich war es eine Ehrensache, dabei zu sein. [...] Stolz auf ihr Deutschtum waren die Balten außerdem natürlich immer gewesen, aber gar zu laut durften sie das auch heute als Bürger eines anderen Staates nicht sagen, also wurde noch irgendwie hineingeheimnist, was die Sache extra spannend machte. [...] Ein werdender Mensch, der mit sich und Gott und der Welt normalerweise ziemlich viele Probleme hat, wird es immer als eine Verlockung erleben, sich einem geistigen Programm anzuvertrauen, in dem alle Fragen schon beantwortet sind, und alle Antworten ein stimmiges System ergeben. Und wenn man jung ist in einer konservativen Gesellschaft, so klingen Parolen von der Jugend, der die Zukunft gehört, einem wie Honig in den Ohren. Doch ich will es nicht leugnen: es kamen sehr glückliche Monate, da die neue Welle einen trug.“²¹

Die Autorin versucht nicht, die eigene Haltung während der beschriebenen Zeit zu vertuschen, bemüht sich aber zu erklären, warum sie sich von der Welle der Begeisterung mitreißen ließ und welche Hoffnungen unter den Deutschbalten durch die nationalsozialistische Bewegung erweckt wurden.

Ähnlich verfährt Margarete von Gersdorff (1889-1974) aus Friedrichshof/Vidriku, die in ihren „Lebenserinnerungen“ darüber berichtet, dass sie eine

²¹ VALENTINE VON KRAUSE: *Kleine Stadt am Rande der Welt. Wesenberg 1920-1939, Bethlehem 1990*, S. 49 (aufbewahrt im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg).

nationalsozialistische Frauengruppe geleitet habe, die von der lettischen Regierung als gefährlich eingestuft wurde. Die Gründe, warum man sich von den „anfänglich wirklich großen und guten Ideen“ habe begeistern lassen, bestanden darin, dass nun „das neue nationalsozialistische Deutschland sich um uns Volksdeutsche kümmerte“, was bis dahin „in keiner Weise“ geschehen sei²². Das Gefühl der starken Anbindung an Deutschland ist stets ein bedeutendes Merkmal im Identitätsbild der Deutschbalten gewesen. Die Autorin erwähnt in diesem Zusammenhang etwa die Unterstützung, die Deutschland den Deutschen in Lettland oder den Restgutsbesitzen zukommen ließ²³. Der Ton Gersdorffs bei der Schilderung der Ereignisse ist trotziger als bei Krause. Während Krause aus der Position der späteren Beobachterin versucht, ihre damaligen Handlungsweisen den Lesern begreiflich zu machen, schildert Gersdorff das Gewesene mit einer inneren Gewissheit und Überzeugung.

In der Fülle autobiographischer Texte deutschbaltischer Autoren finden sich aber auch Passagen, in denen eine eindeutig verurteilende Position gegenüber dem Dritten Reich eingenommen wird. So schreibt z.B. der Mediziner Adolf Eberhardt (1886–1973):

„Aber während wir glaubten, ein Ziel erreicht zu haben, das Dauer und Beständigkeit versprach, war im fernen Deutschland ein Mann dabei, die Grundlagen des von uns mühsam Erreichten zu zerstören. Noch wussten wir nicht, dass Adolf Hitler das Werkzeug war, das unsere ganze Lebensordnung höchstpersönlich über den Haufen werfen würde.“²⁴

Resümierend kann man sagen, dass die Auseinandersetzung mit Hitler und dem Nationalsozialismus in den später geschriebenen Texten an Bedeutung verliert. Erwartungsgemäß wird mit zeitlichem Abstand nicht mehr von „neuen Aufgaben“ und von der „Heimkehr“ gesprochen. In den Vordergrund drängt nun der Schmerz ausgelöst durch den Verlust der Heimat. Damit kommen wir zur Darstellung der Vorgänge, die mit der praktischen Durchführung der Umsiedlung in Verbindung standen.

Die Umsiedlung – der Schock und die Vorbereitungen

Am 23.08.1939 wurde bekanntlich von dem deutschen Außenminister von Ribbentrop und dem sowjetischen Außenminister Molotow ein Nichtangriffs-

²² Vgl. MARGARETE VON GERSDORFF: *Meine Lebenserinnerungen*, 1955, S. 59 f. (aufbewahrt im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg). Die Unterstützung der deutschen Schulen in Lettland war mit Hilfe des Vereins für das Deutschtum im Ausland auch bereits vor der NS-Zeit erfolgt. Jürgen von Hehn begründet die stärkere Unterstützung der baltischen Deutschen durch Deutschland mit den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs, der ein über Staatsgrenzen hinwegreichendes nationales Solidaritätsbewusstsein entstehen ließ. Vgl. HEHN (wie Anm. 8), S. 22-36.

²³ Vgl. HEHN (wie Anm. 8).

²⁴ ADOLF EBERHARDT: *Opas Erzählungen. Erinnerungen von Dr. med. Adolf Eberhardt 1886-1973* [um 1970], S. 73 (überarbeitet von der Tochter Valentine von Krause 1994 in den USA, aufbewahrt im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg).

pakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion unterzeichnet. In geheimen Zusatzprotokollen teilten Hitler und Stalin die Gebiete zwischen Deutschland und der Sowjetunion in ihre Interessensphären auf.²⁵ Am 6. Oktober 1939 verkündete Hitler in einer Rede vor dem Reichstag seinen Entschluss, in Osteuropa eine „Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse“ vorzunehmen.²⁶ In den folgenden Tagen erfuhren die Einwohner Estlands und Lettlands davon. Es erschienen Aufrufe in der Zeitung, es gab Sitzungen, Mundpropaganda. Da die Geheimprotokolle des Hitler-Stalin-Paktes ja nicht veröffentlicht wurden, darf man annehmen, dass die Nachricht vom Umsiedlungsplan die Menschen wirklich sehr unerwartet traf, wie in vielen Texten zum Ausdruck gebracht wird.²⁷ Aus Angst vor der „Bolschewisierung“ ihrer Heimat entschieden sich jedoch binnen weniger Wochen die meisten Deutschbalten zur Umsiedlung. Sie konnten ihre bewegliche Habe mitnehmen, wurden aus der Staatsbürgerschaft Estlands und Lettlands förmlich entlassen und enthielten die deutsche Staatsbürgerschaft. Insgesamt wurden im Zuge der Umsiedlung und der Nachumsiedlung aus Lettland und Estland etwa 82 200²⁸ Menschen umgesiedelt.

Wilfried Schläu kommentiert in seiner „Sozialgeschichte der baltischen Deutschen“ (2000) die Gesamtzahl der Umgesiedelten und kommt zu dem Schluss, dass insgesamt 104,7% der deutschen Bevölkerung aus dem Baltikum umgesiedelt worden seien. Dieses mathematische Wunder kommt dadurch zustande, dass insbesondere während der Nachumsiedlung viele Letten und Esten, die vor den Bolschewiken fliehen wollten, mitumgesiedelt worden sind. Schläu schätzt die wahrscheinlichere Zahl der umgesiedelten Deutschen auf 70 750 Menschen, d.h. 93,6% der damaligen deutschen Bevölkerung Lettlands und Estlands.

Interessant ist, dass der eigentliche Grund der Umsiedlung – Angst vor der Sowjetunion – in den Texten lediglich genannt, aber nicht besonders eingehend thematisiert wird. Offenbar schien dieser Aspekt den Autoren nicht weiter erläuterungsbedürftig.²⁹ Eine mögliche weitere Ursache könnte darin bestehen, dass in der politischen Propagandarhetorik der Umsiedlungszeit eine Erläuterung der eigentlichen Gründe für die Umsiedlung ebenfalls fehlte.

²⁵ Die gesamte Dokumentation zur Umsiedlung siehe DIETRICH LOEBER: Diktierte Option. Die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus Estland und Lettland 1939-1941: Sonderforschungsbereich „Skandinavien- und Ostseeraumforschung“ an der Universität Kiel: Dokumentation, Neumünster 1974.

²⁶ TAUBE, THOMSON und GARLEFF (wie Anm. 2), S. 90.

²⁷ Vgl. z.B. Adolf Eberhardt (wie Anm. 2), S. 73: „Dennoch traf uns das Umsiedlungsangebot vom Deutschen Reich vollkommen unerwartet.“ Oder Valentine von Krause (wie Anm. 21), S. 60: „Dass unsere Tage in der Heimat längst gezählt waren, wir ahnten es nicht im Entferntesten.“

²⁸ Vgl. WILFRIED SCHLAU: Sozialgeschichte der baltischen Deutschen, Köln 2000, S. 23.

²⁹ Jürgen von Hehn bringt in seiner Abhandlung zur Umsiedlung viele knappe Textauszüge aus den autobiographischen Texten, in denen die Angst vor „den Bolschewiken“ erwähnt wird, vgl. HEHN (wie Anm. 8), S. 96-98.

„Der wahre Grund, der die überwiegende Mehrheit der Deutschbalten veranlasste, ihre Heimat zu verlassen – die Furcht vor der Bolschewisierung – durfte aus Rücksichtnahme sowohl auf die ‚deutsch-russische Freundschaft‘, als auch auf die besorgten Esten und Letten nicht genannt werden.“³⁰

Dem Leser wird vermittelt, dass die Umsiedlung keineswegs eine freie Entscheidung gewesen sei und dass ein Bleiben in der alten Heimat lebensgefährlich gewesen wäre. Obwohl diese Einschätzung aus der Sicht späterer Beobachter vorgebracht wird, kann man behaupten, dass die Lage anno 1939 genauso empfunden wurde wie sie später beschrieben wird. Anders ließe sich nicht erklären, dass die ganz überwiegende Mehrheit der Deutschbalten bereit war, ihre Heimat zu verlassen. Man hatte aus der Geschichte Lehren gezogen und hegte daher keine Illusionen der Sowjetunion gegenüber.³¹ So begriffen auch die politisch weniger Interessierten unter den Deutschbalten die Schicksalhaftigkeit der Lage.³²

Der bereits zitierte Etienne Gahlnbäck schildert die Gefühle unter den Deutschbalten nach der Bekanntgabe der Umsiedlungspläne:

„Eine Menge beängstigende Parolen waren in Umlauf gesetzt, die eine Art Massensuggestion zur Folge hatten und wie man hörte, hatten die meisten schon bald beschlossen, wie es hieß „dem Rufe des Führers zu folgen“. Faktisch fing man an zu verstehen, dass ein Verbleiben in der Heimat für uns nicht mehr möglich sei.“³³

Auch Margarete von Gersdorff betont in ihren „Lebenserinnerungen“, dass man keine Wahl hatte, ein Verbleiben in der Heimat hätte „Tod oder Sibirien“ bedeutet.³⁴ Bei Camilla von Stackelberg (1895-1978) heißt es ebenfalls: „Aber wir hatten keine andere Wahl: untergehen oder das Land verlassen [...]“.³⁵

Der Moment, in dem die Nachricht der Umsiedlung wahrgenommen wurde, wird in vielen autobiographischen Texten beschrieben. Diese Meldung veränderte die Leben der Autoren vollkommen und stellte somit die Ankündi-

³⁰ TAUBE, THOMSON und GARLEFF (wie Anm. 2), S. 90.

³¹ Vgl. ebenda.

³² So siedelten beispielsweise auch die vollständig assimilierten, laut Sirje Kivimäe fließend des südestnischen Dialekts mächtigen deutschen Bauern aus den Kolonien in Süd-Estland bereits während der ersten Welle der Umsiedlung um. Vgl. SIRJE KIVIMÄE: Ümberasumise korradus [Die Durchführung der Umsiedlung], in: Umsiedlung (wie Anm. 7), S. 51-76, hier S. 72.

³³ GAHLNBÄCK (wie Anm. 12), S. 8.

³⁴ Vgl. VON GERSDORFF (wie Anm. 22), S. 60. Ähnlich bei Hermann Grusendorff (1881-1975): „In jenen Oktobertagen des Jahres 1939, die die alte Hansestadt Riga in eine unbeschreibliche Aufregung und Verwirrung versetzten, ging es nicht um die Frage: Baltentum oder Deutschtum, sondern um die reine Existenzfrage: Sicherheit in Deutschland oder Untergang im unausbleiblichen Ansturm der Bolschewikenheere.“ HERMANN GRUSENDORFF: Die letzten Jahre. Erinnerungen an Riga, o. J., S. 13 (aufbewahrt im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg).

³⁵ CAMILLA VON STACKELBERG: Verwehte Blätter. Erinnerungen aus dem alten Baltikum, Berlin 1992, S. 362.

gung des bereits erwähnten biographischen Bruchs dar. Aus diesem Grund nehmen bei der Thematisierung der Umsiedlung die Schilderungen dessen einen wichtigen Platz ein, wie und wo man die Nachricht der Umsiedlung empfangen und was man dabei gefühlt habe. Die Autoren führen häufig erzähltechnisch eine Unterbrechung ein und erzählen in starker Rückbesinnung über die Stimmungslage, in welche die Nachricht den Schreibenden versetzte.

Der aus Riga stammende Heinrich Lienz (1898-1982) schreibt:

„So schellte ich an meiner Tür an jenem Nachmittag des 7. Oktober 1939, nicht ahnend, welch schicksalsschwere Nachricht mich hinter derselben erwarten sollte. Und dennoch im tiefsten Inneren wie täglich und stündlich in jenen Tagen selbst auf das Unwahrscheinlichste in merkwürdiger Weise vorbereitet. Unser Freund Alfred D. hätte angerufen, berichtete meine Frau aufgeregt, er hätte etwas von einem angeblich soeben abgeschlossenen Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Lettland erzählt, demzufolge die deutsch-baltische Volksgruppe nach Deutschland umgesiedelt werden sollte. Wenn auch alles, nein, das konnte nicht wahr sein! [...] Eine Weile sitze ich wie betäubt, noch mit Hut und Mantel bekleidet, im Sessel da, dann springe ich auf: man muss etwas tun, sich anderen mitteilen, reden, Antworten fordern, vor allem auch protestieren, rundweg ablehnen, sich weigern, Schachfigur im politischen Spiel dunkler und böser Mächte zu werden. [...] In der darauf folgenden Nacht werden nur wenige der deutschen Bewohner Rigas ihren Schlaf gefunden haben. Die Morgenzeitung brachte die endgültige Bestätigung.“³⁶

Hier spielt der Autor, wahrscheinlich unbewusst, mit dem Wechsel der Tempora – die Schilderung der Seelenlage, in die der Autor nach dem Empfangen der Nachricht geriet, wird im Präsens vorgenommen. Damit betont er die schmerzhafteste Erinnerung, man spürt als Leser, dass dem Autor dieses Bild, wie er da schockiert saß und die neue Lage auf sich wirken ließ, für sein ganzes Leben vor Augen geblieben ist.

Valentine von Krause setzt in ihrer Beschreibung ähnliche Akzente:

„Die Nachricht fällt wie ein Stein ins Innere, bis zum Erfassen ist noch ein weiter Weg. [...] Der Entschluss, die bolschewistische Bedrohung erneut hinter sich zu lassen, fällt meiner Familie trotz der nationalen und weltanschaulichen Implikationen nicht schwer. Es folgt ein hektisches, kompliziertes Sichlösen, Herauslösen, Abschiednehmen, Verkaufen, Herschenken, Packen, Stehenlassen. Auch in der Erinnerung nicht nachvollziehbar.“³⁷

Die Autorin schreibt über die dann folgenden Tage in kurzen, knappen Sätzen. Durch diese stilistische Änderung wird der Eindruck des Schocks vertieft.

Von ihrem Vater, dem Wesenberger Arzt Dr. Adolf Eberhardt (1886-1973), stammen folgende emotional geladenen Zeilen zur Umsiedlung, in denen anders als beim vorigen Zitat die Betonung auf Verlust und Trennung gelegt wird:

³⁶ HEINRICH LIENZ: Erlebnisse eines Deutschbalten bei der Umsiedlung 1939-1945 [um 1947], S. 2 (aufbewahrt im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg).

³⁷ VON KRAUSE (wie Anm. 21), S. 61.

„[...] was kam? Alle Pläne aufgeben, alles Gelebte und Erlebte vergessen, sich trennen von allem, was einem lieb war. Von Menschen und Sachen, vom Haus und Garten, von der Frucht jahrelanger Mühe und Arbeit. Alles aufgeben und sich freiwillig in etwas Rätselhaftes, Ungewisses stürzen, wieder das Leben von vorne anfangen... Wie wahr ist das Sprichwort, [der Mensch denkt und Gott lenkt], wie klein und nichtig unsere Wünsche und Sorgen und Nöte angesichts der höheren Macht, die unser Schicksal bestimmt.“³⁸

Agnes von Baranow (1877-1968) aus Lechts/Lehtse versucht das Geschehene aus der Perspektive der gesamten Bevölkerungsgruppe zu schildern. Sie vergleicht das Verlassen der Heimat mit dem Sterben der Mutter und spricht verallgemeinernd von den Gefühlen, die ihrer Meinung nach alle Deutschen balten gleichermaßen empfanden. Dabei bezieht sie neben der emotionalen Ebene auch die Ebene der praktischen Durchführung ein:

„Tatsächlich, die entscheidende Stunde war da. Sie war so über Nacht gekommen, dass die Kunde noch nicht zu uns auf das flache Land gedrungen war. Die Kunde von einer Völkerwanderung, die sofort beginnen sollte. Schwer war es, den Gedanken zur Tat werden zu lassen. Niemand wusste, wie eine solche neuzeitliche Völkerwanderung anzupacken sei. So gab es Eifer und Übereifer. [...] manchem wurde befohlen, das Notwendigste einzupacken und so schnell wie möglich das Haus zu verlassen. Und kam er dann nach Reval, so konnte er sehen, dass die Eingeweihten ganze Möbelwagen voll abschickten. So mussten viele alles zurücklassen und unschätzbare Werte aufgeben. Wie viel heiße Tränen sind da geflossen. Nicht so sehr wegen der Werte, die in der Eile, ja in Hetze zurückgelassen werden mussten, sondern vor allem um der alten Heimat willen, von der es jetzt Abschied zu nehmen galt.“³⁹

Baranow spricht in dieser Textstelle einen Aspekt der Umsiedlung an, der vielen Familien zusätzliche Sorgen bereitete. Sie verweist darauf, dass nicht alle Deutschen rechtzeitig von den Bestimmungen der Umsiedlung erfahren hatten. Meinhard Bernsdorff schildert diesen Umstand aus der Perspektive eines aktiv an der Organisation der Umsiedlung Beteiligten als Gebietsleiter einer ländlichen Nachbarschaft. Als erste Information hatte er erhalten: „in etwa drei Tagen sollte man abmarschiert sein.“⁴⁰ Mitnehmen durfte man laut Bernsdorff pro Person „eine Handtasche, einen Handkoffer, einen Rucksack und ein Gepäckstück mit Bettzeug“.⁴¹ Viele Bewohner der ländlichen Regionen hatten dieser ersten Meldung zufolge gehandelt. So heißt es im Text von Valentine von Krause, dass die Vorbereitungen auf die Umsiedlung aus Wesenberg in ihrer Familie nur auf zwei Tage beschränkt waren. Sie betont, dass sie von der Umsiedlung am 8. Oktober erfuhr, zwei Tage später hatte die Familie ihr Zuhause bereits verlassen.⁴² Die anfängliche Eile bedeutete für

³⁸ EBERHARDT (wie Anm. 24), S. 73.

³⁹ AGNES VON BARANOW: Im Kaleidoskop des Lebens, 1955, S. 32 (aufbewahrt im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg).

⁴⁰ BERNSDORFF (wie Anm. 3), S. 106.

⁴¹ Ebenda.

⁴² VON KRAUSE (wie Anm. 21), S. 61.

Krause wie für viele Deutsche aus den ländlichen Regionen und aus den Kleinstädten, dass sie mit nur notdürftigem Gepäck ihre Wohnungen verlassen mussten. In den Hafenstädten angekommen, mussten die Menschen noch Wochen warten und zusehen, wie andere ihre Möbel und sogar Tiere mitnehmen konnten.⁴³ Diese Ungerechtigkeit war in der ohnehin bitteren Schicksalslage schwer zu ertragen.

Die große Frage nach der Zukunft

Einen häufig thematisierten Aspekt in der Darstellung der Umsiedlung stellen die Überlegungen zur vermeintlich aussichtslosen Lage der Deutschbalten in der lettischen und der estnischen Republik dar. Diese Sichtweise tritt insbesondere in den später geschriebenen Texten hervor, kurz nach der Umsiedlung begegnet sie weniger häufig. Den Hintergrund für diese Annahme bildete vor allem die seit der Gründung der Nationalrepubliken erfahrene Zurücksetzung der Deutschbalten sowohl in ihrem Vermögensstand wie auch in der gesellschaftlichen Position. Das unfreiwillige Einbüßen ihrer führenden Rolle und die Wegnahme des Großteils ihrer Ländereien konnte von den Deutschbalten nicht so schnell vergessen und verziehen werden. Der aus Reval stammende Rechtsanwalt Siegfried von Bremen (1886-1979) schreibt zu dieser Frage:

„Die Jahre der estnischen Eigenstaatlichkeit waren für uns Zeiten des Kampfes und der Abwehr. Unser Einfluss und unsere Bedeutung in der Politik des Staates waren äußerst gering. Wirtschaftlich war uns durch Güterenteignung das Rückgrat gebrochen; durch Maßnahmen gegen die Industrie und Banken wurde unsere

⁴³ Karola von Hoyningen gen. Huene schreibt: „Zuerst hieß es, nur das wertvollste und wichtigste im ‚Sturmgepäck‘ wird mitgenommen. Doch die Verhandlungen mit dem Lettischen Staat zogen sich wochenlang hin und immer mehr Schiffe aus Deutschland kamen um Umsiedlergepäck zu laden, so dass wir alle schönen Mahagonimöbel in festen guten Kisten verstaute. Am Schluss blieben nur noch wir im alten Hause übrig. Wir schliefen auf alten Matrasen auf der Diele und saßen auf klapprigen Küchenhockern und warteten auf unseren Abruf.“ KAROLA VON HOYNINGEN: *Mein Leben, für meine Kinder niedergeschrieben*, 1980, S. 56 f. (aufbewahrt im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft in Lüneburg). Meinhard Bernsdorff (wie Anm. 3), S. 342, schreibt über die Auflösung seines Haushalts Folgendes: „Die Abwicklung ging folgendermaßen vor sich: Die deutsche Regierung schrieb uns alle zurückbleibenden Werte gut und verkaufte die Liegenschaften ihrerseits auf langfristige Abzahlung an die estnische Regierung. Die beiden Regierungen wurden sich im Prinzip schnell einig; aber die Formulierung, das Mitreden der Volksvertretung etc. beanspruchten doch einige Zeit, auch die effektive Auflösung der Wirtschaften auf dem Lande.[...] Jetzt ging ein gewaltiges Packen los. Garderobe, Wäsche, Tischservice, Tafelsilber; keine Bücher, da für das Auswählen niemand Zeit hatte. Kisten und Verschläge wurden gezimmert, um Mobiliar für einige Zimmer zu haben; auch das Pianino ging mit.“ Camilla von Stackelberg (wie Anm. 35), S. 363 f.: „Anfangs änderten sich die Verordnungen täglich. Besonders was das Gepäck anbetraf, gab es mehrmals wechselnde Anweisungen [...] Unentwegt musste man seine Koffer umpacken.“ Vgl. hierzu auch KIVIMÄE (wie Anm. 32), S. 51-76. Viele Berichte in der Sammlung von BOSSE (wie Anm. 13) enthalten ebenfalls Informationen zur Ausführungsebene.

wirtschaftliche Position weiter geschwächt. Dazu kam die ständige Hetze gegen uns in der Presse; immer wieder wurde die 700jährige Bedrückung der Esten durch die Deutschen hervorgehoben [...].⁴⁴

Er erkennt die Leistung der Esten in der Gewährung der Kulturautonomie an, resümiert jedoch: „Bei dieser Sachlage blieb das Verhältnis zwischen uns und den Esten bis zuletzt ein gespanntes. [...] ich glaube nicht, dass wir uns auf die Dauer als Volksgruppe hätten halten können, jedenfalls wohl kaum auf dem uns gewohnten kulturellen Niveau.“⁴⁵

Eine beinahe identische Überlegung findet sich auch im Text von Meinhard Bernsdorff:

„Die Frage spitzte sich immer mehr zu, ob für unsere Kinder eine Existenzgrundlage überhaupt noch vorhanden war. [...] [Man] durfte doch nicht übersehen, dass wir durch die chauvinistisch-nationale Politik eines in der letzten Zeit immer mehr autoritär geführten lettischen Staates, uns in einer Sackgasse befanden: Berufseinschränkungen bei allen so genannten Intelligenzberufen und die Unmöglichkeit, ein Immobil, sei es ein Haus in der Stadt, sei es ein noch so kleiner landwirtschaftlicher Betrieb, käuflich zu erwerben.“⁴⁶

Der Autor fasst die Umsiedlung zwar als schockierende Wende auf, betont aber, dass das Leben der Deutschbalten sich im Baltikum unter den gegebenen Rahmenbedingungen in einer Sackgasse befand.

Die gedankliche Konstruktion, die das Wegziehen aus der Heimat mit der Aufrechterhaltung des baltischen Deutschtums verband, hat sich jedoch als Irrtum entpuppt. Die Hoffnung besserer Zukunftsmöglichkeiten für die Kinder scheint aus heutiger Sicht verständlich, der Plan der Umpflanzung der gesamten deutschbaltischen Lebens- und Wertewelt war jedoch von Anfang an eine Utopie. Hier schwingt vor allem das Gefühl tiefer Kränkung in den Erlebnisberichten mit. Man kann vermuten, dass die Betonung der Ausichtslosigkeit einen rein psychologischen Hintergrund hatte. Das Ziel dieser Argumentation bestand offenbar vor allem darin, den Wert des Verlorenen kleiner erscheinen zu lassen, damit der Schmerz nicht zu groß war.

Der Abschied

Zwei Momente sind es, die sich bei den deutschbaltischen Autobiographen in den Darstellungen der Umsiedlung von Text zu Text wiederholen: erstens der oben behandelte Augenblick, in dem man die Nachricht der Umsiedlung

⁴⁴ BREMEN (wie Anm. 14), S. 250. Man muss jedoch bedenken, dass die von den Deutschbalten geschilderte schlechte Situation als relativ zu betrachten ist. Laut Angaben von Taube u.a. brachten die Deutschbalten in Lettland 20% der Ertragssteuern auf, obwohl ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nicht mehr als 3,2% betrug. In Estland machte der Anteil der Deutschbalten am gesamten Volksvermögen 20% aus, und dies bei einem Bevölkerungsanteil von nur 1,6%. Vgl. TAUBE, THOMSON und GARLEFF (wie Anm. 2), S. 90.

⁴⁵ BREMEN (wie Anm. 14), S. 251.

⁴⁶ BERNSDORFF (wie Anm. 3), S. 102.

auf die eine oder andere Weise bekam; als zweiter Moment wird die Abfahrt mit dem Schiff betont. Das langsame Verschwinden der geliebten Silhouette der Stadt wird ausdrucksvoll und emotional geschildert. Dieses Motiv der tiefen Trauer und Benommenheit wird in den Texten absolut und überzeugend dargestellt, so dass man sich als heutiger Leser wundern muss, wenn man dann beim Blättern in einem der Erinnerungsbücher ein Photo lächelnder Umsiedler auf dem Schiff sieht⁴⁷ oder wenn man in einem zeitgenössischen Text liest: „Auf Deck ist es eisig, und ich gehe hinunter zu den Kindern. Und weiß nicht mehr, was mein letzter Blick von der Heimat gesehen hat.“⁴⁸ Textstellen wie diese belegen, dass man dem in den autobiographischen Schriften gemalten Bild vom kollektiven Empfinden mit Vorsicht begegnen muss. Die autobiographischen Texte stellen ein Gemisch von Sich-Erinnern und Sich-Erschaffen dar. Erst beim Schreiben kann die Emotionalität und Schicksalhaftigkeit des Abschieds sauber getrennt werden von der Müdigkeit, der Nervosität, der Aufregung der Kinder, von der Kälte, vom Wind und vom Treiben mit den Koffern. Das Erhabene bleibt und das Alltägliche verschwindet, aus dem schwer erfassbaren Leben wird ein Narrativ mit Grundmotiven, Anfang und Ende. Und das Ende verdient eine besondere Stilisierung.

Dieses wird in den im Folgenden zitierten Textstellen mit den gleichen Motiven konnotiert. Beginnen wir mit Margarete von Gersdorff:

„Wie wir auf dem Schiff waren, klang die lettische Nationalhymne, dann das Deutschlandlied, und das riesige Schiff setzte sich in Bewegung. Ich war so benommen, dass ich keines Gefühls mehr fähig war, ich starnte nur traumverloren auf die Türme unserer lieben Kirchen, bis alle langsam meinen Blicken für immer entchwanden. Das war mein Abschied von der Heimat.“⁴⁹

Die hier verwendeten Ausdrücke „riesiges Schiff“, „benommen“, „keines Gefühls mehr fähig“, „traumverloren“ betonen die Bedeutung des dargestellten Moments für die Autorin. Aus dem Rückblick, mit dem Wissen über das spätere Geschehen, bekommt die Umsiedlung eine zusätzliche Konnotation – es ist der Untergang einer Welt, der Endpunkt einer Zeitrechnung.

Meinhard Bernsdorff setzt gleiche Akzente:

„Im letzten Abendrot sah man die geliebte Stadt, die alten Kirchen, das Schloss – langsam kleiner und kleiner werden. Für uns Ältere, die mitten im Leben und der Arbeit für die Heimat gestanden hatten, wohl ein unvergesslicher Augenblick, ein erschütterndes, tiefestes Erlebnis!“⁵⁰

Die Verfassung der Umsiedler in diesen Augenblicken schildert Camilla von Stackelberg:

⁴⁷ GERTRUD ADOLPHI: *Erinnerungen*. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von RENATE ADOLPHI, Norderstedt 2004, S. 180.

⁴⁸ ELLEN STAËL VON HOLSTEIN: *Aufbruch in Treyden*, in: *Der Führer ruft* (wie Anm. 13), S. 18-24, hier S. 24.

⁴⁹ VON GERSDORFF (wie Anm. 22), S. 62. Ähnlich bei ADOLPHI (wie Anm. 47), S. 181.

⁵⁰ BERNSDORFF (wie Anm. 3), S. 114.

„Eine unsagbar traurige und schicksalsergebene Atmosphäre lag über dieser letzten Stunde auf baltischem Boden, aber auch bewunderungswürdige Gefäßtheit und Haltung bei all den Menschen, die ihr Land verließen und einer völlig unsicheren Zukunft entgegengingen.“⁵¹

Stella Faure, die nach Kanada ausgewandert ist, schildert ebenfalls als letzte Episode der Umsiedlung das Stehen auf dem Schiff und Zurückblicken auf die Heimat. Sie verwendet in ihrer Schilderung der Begebenheiten die Wendung „the door closed“, um das Fatale und Abgeschlossene der Umsiedlung zu betonen. Mit der Umsiedlung endete für sie, wie für alle Umsiedler, eine Lebensperiode, und es begann eine neue. Faure (geb. 1912):

„I stood at the railing. My hands clutched the cold wood. The lights of Reval became smaller. [...] I felt totally alone. The door to that which had been dear and valuable to me in my life of twenty eight years closed forever. [...] My cheeks were wet. I don't know anymore whether it was because of the humidity of the air or because of tears. The door shut forever. I have not visited the Baltic States again even after it became possible to return as a tourist.“⁵²

Hinter der Weigerung der Autorin, nochmals in die Heimat zu reisen, kann man die Angst vor möglichen Enttäuschungen spüren. Das Gefühl der Abgeschlossenheit hat den Menschen geholfen, neu anzufangen. Man wusste, dass es kein Zurück gab, und musste ein neues Leben für sich und die Kinder aufbauen. Das Trauma des Heimatverlustes und der später erfolgten Flucht aus dem Warthegau wurde zu einem festen Bestandteil der eigenen Identität.

Zusammenfassung

Die Umsiedlung und damit der Abschied von der Heimat ist in vielen Erinnerungstexten der Deutschbalten der Endpunkt der Erzählung. Es folgten für viele zwar die Jahre im Warthegau, doch danach wurden die Balten über unterschiedliche Schicksalswege in Deutschland, aber auch in der ganzen Welt verstreut. Für die eigene Identitätsauffassung der Deutschbalten war vor allem die im Baltikum verbrachte Lebensperiode von Belang und daher auch am stärksten darstellungswürdig. Die Umsiedlung bedeutete für den Einzelnen einen dramatischen Wendepunkt, in jeder Umsiedlerbiographie gibt es ein Vorher und ein Nachher. Die Autoren geben mit großer Genauigkeit bekannt, wann und wo sie die Nachricht der Umsiedlung erfahren und was sie dabei gefühlt haben. Die Botschaft von der Umsiedlung bezeichnet auf der Bühne des Lebens der Autoren den Beginn eines neuen Aktes mit vollständigem Umbau der Bühnendekoration und mit großen Einschnitten in die eigene Rolle.

⁵¹ VON STACKELBERG (wie Anm. 35), S. 366.

⁵² STELLA FAURE: *I Made My Home In Canada*, 1990, S. 42 (Manuskript in Familienbesitz). Vgl. außerdem Stella Thomson (wie Anm. 12), S. 359: „Als das Schiff beidreht und majestätisch in die Flussmündung steuert, blicken wir zurück auf unsere kleine, friedliche Stadt.“

Aus der kollektiven Sicht bedeutete die Umsiedlung ein tragisches Ende, denn eine deutschbaltische Gemeinschaft konnte in späterer Zeit lediglich ähnlich einem (zugegeben sehr aktiven) Vereinswesen weiterexistieren. So bezeichnen die Autoren ihre mit der Umsiedlung verbundenen Emotionen nicht selten als „Sterben“ und „Ende“, da aus der kollektiven Sicht neben der baltischen Heimat auch eine besondere Lebensführung, gewohnte Lebens- und Wertewelt, viele Traditionen und Gepflogenheiten eingebüßt wurden. Es versteht sich, dass auch die eigene Haltung zum Nationalsozialismus bei der Darstellung der Umsiedlung eine Rolle spielt. Hier ist erwartungsgemäß die stärkste Wandlung in den Haltungen der Autoren zu bemerken – während in der Zeit der Umsiedlung und vor diesem Ereignis die Politik Hitlers häufig gutgeheißen wurde, wird diese später viel kritischer beurteilt. Interessant sind des Weiteren die Schilderungen der organisatorischen Arbeit der Umsiedlung und der damit verbundenen Schwierigkeiten.

Als Erinnerung an den endgültigen Abschied von der Heimat malen die Autoren ein Bild von Schiffen, traurigen Menschen und gemeinsam gesungenen Hymnen. Diese Momentaufnahme scheint geradezu sinnbildlich zu sein für das kollektive Selbstempfinden der Deutschbalten und ist durch die Topoi Haltung und Würde, Traditionsbewusstsein und Gemeinschaftsgefühl charakterisiert.

Summary

The resettlement in German-Baltic autobiographies

Autobiographic texts show how the writer remembers certain events of the past and which emotions he attaches to them. Not only, but particularly for the German-Baltics, was the resettlement a decisive event in Baltic history. Looking at autobiographic texts, the present article examines how German-Baltic authors depicted the resettlement right after it happened and from a greater distance of time. The text corpus analyzed includes published and well-known autobiographies as well as unprinted writings.

It can be concluded that the resettlement marked a dramatic turning-point, both from the perspective of individual authors and from a collective point of view. There is no autobiography of a German-Baltic contemporary in which the resettlement is not mentioned.

In presenting this event, writers developed common patterns of description and interpretation. Many authors narrate in great detail where, how and through whom they received the news of the resettlement and what they were feeling at that moment. The reader senses that the authors wish to make their experience and suffering comprehensible and explainable.

In many memories we read that, even before the resettlement, there was no future for the German-Baltics in their home country. Some authors report with delight that the existence of the German-Baltics was at last noticed in Hitler's Germany and that the Germans abroad were now taken care of.

The description of the departure on steamers, which symbolizes the final break with their old life, also appears in numerous texts. The feeling that there was no way back made the trauma of losing their home an integral part of their identity.